

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 37 (1911)  
**Heft:** 39

**Artikel:** Esperanto  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-444098>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# fürstliche Steckenpferde.

**D**enn sich hier und da einmal ein gekröntes Haupt dieser Erde, nach seiner ermüdenden Anstrengung des Regierens, vulgo Schnieren, der Regierungsmaschine nach Feierabend eine kleine Privaterholung gestattet, dann fallen jedesmal gewisse radikale Zeitungsschreiber in ganz bedenkliche republikanische Krämpfe. Warum sollen wir denn gar so rigoros sein — du lieber Himmel, jedes Tierchen hat seine Plässchen und Fürsten sind doch immerhin auch Menschen, die gerne ihr Vergnügen haben. Ist es denn nicht sehr interessant, solche Tronebürtlinge von Zeit zu Zeit einmal im tiefsten Negligée zu sehen? Man wird selbst bei den allerhartgesottesten Fürstlichkeiten oft noch rein menschlich Züge herausfinden. Zum Beispiel ist es ihr Hauptcharaktermerkmal, das sonst nur dem schwächeren Geschlecht zugeschrieben wird, die Neugierde. Diese ist sogar eine ganz ausgesprochene Eigenschaft eines jeden wahrhaftigen Despoten. Wie war doch seinerzeit der Tyrann Dionys so darauf verfeßt, bei dem dem Bürger Möros gewährten Audienz zu erfahren, was dieser unter seinem Gewande trägt und was er eigentlich mit dem Dolche zu tun gedenke?

Oder dann wieder, wie uns an anderm Orte Schiller darauf hinweist, wie der k. u. k. österreichische privilegierte Landvogt Geßler partout wissen wollte, was der Tell mit seinem bekannten zweiten Pfieß eigentlich im Sinne habe und diesem so lange keine Ruhe ließ, bis er selbst das süße Ding im Ranzen hatte. Die Königin Semiramis beschäftigte sich mit Gartenbaukunst auf den Dächern Babylons, König David war ein eifriger Harfenspieler, Nero produzierte sich öffentlich als Sänger und Schauspieler, nebenbei entwickelte er eine besondere Vorliebe für pyrotechnische Spielerien, bei welchen die Christen als die bekannten lebenden Fackeln einen Hauptreiz für sein so empfindsames Gemüt bildeten bis er durch die Brandsteckung Roms den Hauptclou seines Lebens mache.

Friedrich der Große liebte nebst seiner Pfeife noch das unglückselige Flötenspiel und um auf die Feiertag zu kommen, nimmt es einen Wunder, über welch großen Marstall von Steckenpferden der deutsche Kaiser verfügen muß.

Dah er mit Vorliebe den Prediger spielt, läßt sich gut denken, er hat es schon bei manchen Gelegenheiten bewiesen, daß er gar zu gern Anderen den Text liest, dann ist es ja auch gegeben, daß man von oben herab sprechen und die Unterthanen dabei anklammern kann.

In der Kirche ist es sonst gebräuchlich, vor Beginn des Sermons, daß der Prediger um Erleuchtung von Oben fleht. Wir wollen hoffen, daß auch Wilhelm als Verehrer der Altkerkömmlichen, diesen Segen sicherlich nicht ganz auf der Kanzel verbrauchen, sondern noch ein gutes Teil seiner Erleuchtung für sein sonst so schwieriges Regierungshandwerk aufzubewahren würde. Wie er als Maler, Dichter und Musiker etc. noch sonst seinen Mann stellt, wissen wir seit Aegyrs Zeiten und seligen Angedenkens, immerhin ist dabei sehr zu loben, daß solche Beschäftigungen weitaus harmloser sind als Kriegspläne zu entwerfen.

Nun kommt in neuester Zeit noch die Alt-Kronprinzin Luise von Sachsen, spätere Madame Giron, zuletzt Signora Toselli zu den Andern und beglückt ihre Mitmenschen mit einem Buche aus ihrem Leben, welches in allen Kammern und Höfen jedenfalls großes Gaudium bereitet, aber an den Fürstenhöfen mit sehr gemischten Gefühlen betrachtet wird. Es ist sehr zweifelhaft ob dieses Opus den angedehnten Thronprößlingen als Bildungslektüre gestattet wird. Die Kritik aber wird darüber mit dem biblischen Sprüche richten: Sie hat viel geliebt, drum sei ihr auch viel vergeben.

So sehen wir, daß die Großen dieser Erde fast ausnahmslos ihr Steckenpferde reiten, wenn sie auch manchesmal damit in den Sumpf geraten.

## Die Keuschheitsgürtel-Bruderschaft von Kaschau. \* Eine wahre Geschichte. \*

In Kaschau (Ungarn) wurde, wie kürzlich durch einen Prozeß zu Tage kam, auf Anregung der dortigen Dominikanermönche eine „Keuschheitsgürtel-Bruderschaft“ gegründet, der mehrere hundert Frauen und Mädchen beitreten, die sich in feierlicher Weise zur Tüchterfüllung der ehrlichen Pflichten und zur vollständigen Männerabstinenz verbanden. Nach den Statuten der Vereinigung müssten alle Keuschheitswestern einen aus 15 Knoten bestehenden Keuschheitsgürtel tragen, der nur von den Mönchen angelegt und ohne deren Mitwirkung auch nicht entfernt werden durfte. („Frankf. Ztg.“)

In des Klosters gottgeweihtem Frieden  
Rastlos sinnt der frommen Mönche Schaar  
An den grausen Sündenpfuhl hienieden  
Und an all die Laster schauderbar.

Insbesondere ist es ihnen peinlich,  
Daß es zweierlei Geschlechter gibt,  
Und daß beiderseits man augencheinlich  
Sich nicht immer bloß platonisch liebt.

Ja, man liebt sich oft nur zum Vergnügen  
Und bemüht solche Schweinerei,  
Weil man (lügen, daß sich die Balken biegen!)  
Sagt, daß Liebe was Natürliche sei!

Doch, wie ihr den sünd'gen Trieb befehdet —  
Ringt es sich aus eines Paters Brust —  
Und ob ihr mit Engelszungen redet —  
Unvermindert lohnt die Fleischeslust!

Ach, sie mußten große Qualen leiden,  
Sie, die so viel Gutes vorgehabt —

Währenddem an sünd'gen Liebesfreuden  
Wiederum man sich in Kaschau labt . . . .

Dr. B. . . . .

## Eine praktische Familie. \*

Ballade aus St. Moritz nach einer wahren Begebenheit.

Zur table d'hôte die Glocke schallt,  
Die Gästechar zum Speisaal wallt.  
Da keucht noch ein Tourist daher;  
In Haft bestellt er ein „Couvert“.  
Es schlürft die Suppe, ißt den Fisch,  
Und jäh verläßt er dann den Tisch.  
Dem Herrn ist, denkt man, nicht ganz wohl . . .  
Der Braten naht mit Karviol.  
Desgleichen naht sich eine Frau,  
Sitzt auf den gleichen Stuhl. Schau, schau!  
Ihr schmeckt's. Die Schüssel zweimal kommt.  
Die Dame weiß schon, was ihr kommt.  
Beim Tellerwechsel steht sie auf. —  
Es naht der Sohn in raschem Lauf.

Und die Moral von der Geschichte? —  
Mach' ohne Wirt die Rechnung nicht!

Der heile Dietrich von Bern.

## Esperanto. \*

„S liegt in der Mod': Komm Einer jetzt  
Nicht einmal menja delinieren,  
Flugs er dann seinen Schnabel wekt  
Um Esperanto zu studieren.  
Ob Dringlichkeit auch nicht liegt vor,  
(Wir haben ganz tolde Sprachen!)  
Kann Esperanto den Humor  
Doch heidenmäßig uns entschaffen.  
Denn wer kein Wort französisch kann,  
Nicht englisch und nicht italienisch,  
Kommt noch mit Esperanto an:  
Der Andere versteht nicht dänisch.  
Das „Ido“ ist zwar abgesprengt,  
Gar treulos ging es seiner Wege,  
Doch Esperanto hat's gezwängt  
Und hütet ängstlich seine Pflege.  
Wenn dann im Bahnhof Zürich einst  
Der Portier flucht esperantistisch,  
Wird's Welsprach' werden wohl — was  
meint?

Denn nichts geht über's — humoristisch'!

## Der Steckbrief. \*

In allen Blättern wird gefahndet  
Mit einem wohlgelungnen Bild  
Auf die „Gioconda“: streng geahndet  
Wird es, wenn seinen schmutz'gen Schild  
Man über Uebelräte hielet,  
Die jenes Mädchen frech entführt.  
Mit ihrem feinen Lächeln zielt  
Sie längst schon — wie es sich gebürt —  
Auf Jene, die sie hüten sollten! . . .  
Behaglich legt die Hände sie  
Auf's Knie, als ob sie sagen wollten:  
„Strengt an nun eure Phantasie  
Durch wen ich mich entführen lassen? . . .  
Mon retour restera — une rève!  
Ob Detektivs auch losgelassen  
Auf mich die — Tribune de Genève!“

Fax.

Dieses Jahr wird die Presse noch  
eine segensreiche Tätigkeit entfalten,  
nämlich — die Weinpresse.